

Werk

Titel: Historische Litteratur; Historische Litteratur

Verlag: Palm

Kollektion: Rezensionsschriften

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN555597288_1782_002

PURL: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN555597288_1782_002

LOG Id: LOG_0135

LOG Titel: Statistische und politische Nachrichten

LOG Typ: message

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN555597288

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN555597288>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=555597288>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Kommen, oder wo ist von dessen Abstammung sonstige Nachricht zu finden?



VII.

Statistische und politische Nachrichten.

I.

Ueber Nichtbefolgung der kaiserl. königl. Tolera-
nzedikte in Ungern.

Auszug aus einem Schreiben von Preßburg
am 12ten Nov. 1782.

Eine kurze, aber Stadt- und Landkündig wahre Schilderung des Tolerauzwesens in Ungern dürfte Ihnen vielleicht nicht unwillkommen seyn. Ich will alles hierher Gehörige unter folgende Punkte fassen: 1) Das Tolerauzpatent hatte die Kön. Statthalterey erst in den allerleztten Tagen des vorigen Jahres ausgehen lassen, nachdem auf wiederholte Vorstellungen die Kundmachung desselben unausbleiblich befohlen war. An die Herren Obergespäne und Städte wurde es bloß geschrieben abgeschickt, da doch sonst alle Circulare im Drucke expedirt, und nicht bloß an die Obergespäne, sondern an die Comitete (Gespanschaften) adressirt zu werden pflegen.

(Bis

(Bis dahin durfte von der Religionsduldung schlechterdings nichts gedruckt werden). Es ist solches zu gleicher Zeit auch gedruckt erschienen; aber da mußte das Jahr und der Ort des Drucks, so wie alle Unterschrift, schlechterdings wegbleiben. Seit der Zeit werden alle, den Protestanten günstige Allerhöchste Befehle bloß geschrieben, und nicht gedruckt. 2) Wie unterdessen die Karten gemischt worden sind, das weiß Gott. Genug, ohngefähr die Hälfte der Gespanschaften in Ungern hat, aller Bitten des protestantischen Theils ungeachtet, dagegen Vorstellungen gethan; die andere Hälfte hatte es sogleich angenommen. Einige, namentlich die Sempliner Gespanschaft, haben auch sogleich demselben gemäß verfahren. Aber diesen ist solches übel bekommen. Sie mußten hernach alles in vorigen Stand setzen. 3) Einige, aber sehr wenige Gespanschaften, unter denen sich besonders die Preßburger, Neutraer, Honter (wo die Menschenfresser zu Hause sind) Zipser, Trentschiner, hervorgethan, haben zu wiederholten malen dagegen repräsentirt. 4) Mittlerweile gab man sich bloß damit ab, um Klagen wider die Protestanten ausfindig machen zu können. Jeder auch noch so unschuldiger Gebrauch, den man von der gnädigsten Erlaubniß machte, wurde unter verschiedenen Namen als Verbrechen angegeben. Doch hat Josephs Weisheit allen Gnade wiederfahren lassen. Wo man auf keine Art und Weise ein Verbrechen ausfindig machen konnte, dort begieng man selbst welches, um den Protestanten solches Schuld geben zu können. So haben einige ruchlose Katholiken in Komorn einen Frosch an ein Kreuz geheftet, und es alsdann selbst in der Komitatsversammlung als etwas von den Reformirten Gethanenes angegeben. Diese Sache, die Anfangs den Protestanten überall vorgerückt worden, ist hernach

mahls

mahl's ganz mit Stillschweigen übergangen worden. 5) Endlich ohngefähr in der Hälfte dieses Jahres giengen an einigen Orten die Untersuchungen wegen der zu erbauenden Bethäuser an. Hundert Familien hießen hier nicht Hundert Familien, sondern hundert Familien, die eigene Häuser haben und niemanden nichts schuldig sind. Der Jude Wauschl wurde überall sorgfältig befragt, ob ihm nicht etwa ein Lutheraner oder Calvinist etwas schuldig sey? Im Preßburger Komitat wurden die Protestanten zur Untersuchung und Einsicht des Berichts durchaus nicht zugelassen. 6) Jedoch obgleich 100, auch wohl 2, 3, bis 4 hundert auch mehr Familien, so wie man sie immer verlangen konnte, an sehr vielen Orten leicht zu erweisen waren, und mit hinlänglichen Vermögen authentisch einberichtet worden sind; so ist doch bis diese Stunde noch keiner einzigen Gemeinde erlaubt worden, auch nur in Privathäusern zur gemeinschaftlichen Gottesverehrung Versammlungen zu halten; obgleich bereits mehr, als dreißig Kandidaten und Prediger nach Währen, Böhmen, Schlesien, Kärnten, Steyermark bloß aus Ungern abgeschickt worden sind, und daselbst zum Theil in gut erbauten Kirchen ganz ruhig zu Gottes und Josephs nützlichen Unterthanen rohe Leute umzubilden sich bemühen. Hier in Ungern, wo die Protestanten unter dem Schutze der Gesetze leben, vermag Freyheit, das ist, die Macht der Klerisey so viel, daß über Jahr und Tag denselben nichts bewilligt werden kann. Man darf sicher auf den bedrückten Zustand derselben, in jenen Zeiten schliessen, da sie sich keines so mächtigen Schutzes erfreuen durften. Gewiß der war bis 1781, 13 Okt. über alle Vorstellung erbarbenswürdig. 7) Ist denn also, was Toleranz oder vielmehr Menschlichkeit fordert, in Ungern noch nichts geschehen?

Auf.

Ant. Joseph, der einzige unter den Röm. Kaisern, hat auch hier alles befohlen, und welches zu thun er allein vermochte, auch gethan. Aber was durch andere geschehen sollte, davon ist noch gar nichts geschehen. Er hat die ehemaligen adelichen Familien: Jeszenák, Ráday, Prónay, Podmanitzky, welches ehedem unmöglich gewesen war, in den Freyherrlichen Stand und den Grafen Teleky zum Obergespan erhoben. Nach Seiner Majestät erhabenen Beispiele haben einige Obergespans Komitatsämter ohne Unterschied der Religion würdigen Männern zukommen lassen, namentlich die im Ungvarer, Marmaroscher, Bereger, Thuroker, besonders aber im Sohler, dessen Obergespan Sr. Exc. Graf v. Graszalkowitsch, schon ehedem immer mehr auf Geschicklichkeit, Verdienste und Rechtschaffenheit, als auf Religionsmeinungen zu sehen gewohnt waren. — Auch darf man nunmehr unschuldige Leute bloß unter dem Vorwand der Religion nicht mehr öffentlich strafen. Aber sonst gehet noch alles wie vorhin. 8) Die Protestantischen Prediger werden noch immer nicht nur mit dem beschimpfenden Namen Praedicantii in öffentlichen Schriften und Protokollen belegt, sondern hin und wieder auch mißhandelt. 9) Manche Broschüren, die in Wien öffentlich gedruckt und verkauft werden, sind hier in der Uebersetzung confiscirt worden, namentlich jenes: Joseph der II. ein Traum. Doch genug hievon. 10) Im Trentschiner Komitat sitzen viele sogenannte Apostaten in Gefängnissen.

Die Wiedertäufer im Preßburger und Neutraer Komitate, die vorlängst als nützliche Handwerksleute nach Ungern berufen, aber vor ohngefähr 20 Jahren von dem ehemaligen Primas und Erzbischof Sr. Barkótzki durch sehr gewaltsame und grausame Mittel zur katholischen

ſchen Religion gebracht worden waren, haben ſich unter Joſephs ſanften Regierung auch gemeldet, Gott nach väterlicher Weiſe dienen zu können. Allein, im Neutraer Komitat wurden ſie mit Gefängnißſtrafen, in dem Preßburger aber durch andere Vorſtellungen veranlaßt, das zu bleiben, was ſie nun einmahl geworden ſind. Und vor kurzem hat man die Anſtalt getroffen, über ihre Bücher Inquiſition anzustellen, und ihnen die kezeriſchen wegzunehmen.

Ueber die 41 hingerichtete und mehrere noch gefangen ſitzende (NB. ſeyn ſollende) Menſchenfreſſer im Honter Komitat, werden auf allerhöchſten Befehl durch den neubestellten Adminiſtrator Hrn. Hofrath von Kelez Unterſuchungen angeſtellt. Es iſt eine allgemeine Sage, daß wenigſtens einige von den Hingerichteten der Menſchenfreſſerey nicht völlig überwiefen worden. Es waren auch ganz Stumme und Taube darunter. Die ganze Sache beruht überhaupt bloß auf eigener Ausſage jener Unglücklichen. Es ſind auch welche, um ſie zur Bekännniß zu bewegen, zu Tode geprügelt worden.

Einige Berichtigungen der Nachrichten von Thorn in Westpreussen im 7ten St. der hist. Litt. S. 73 — 90; aus einem Schreiben von --- in Westpreussen vom 18ten Okt. 1782.

Daß die Stadt Thorn in Verfall sey, ist wohl gewiß. Falsch ist es aber, wenn S. 85 gesagt wird, daß die Güter der Stadt Thorn von der Preußl. Kammer in Besitz und Verwaltung genommen worden, daß der König von Preussen ihr bis auf den Besitz ihrer Mauern nichts übrig gelassen habe. Bey der Besitznehmung von Westpreussen ist zwar das Gebiet der Stadt Thorn nach den ersten Privilegien, die die Stadt von den Kreuzherren erhalten hat, eingeschränkt worden. Aber doch ist sie nicht bis auf den Besitz ihrer Mauern eingeschränkt. Es sind noch aufferhalb der Stadt in dem Umfang etwa einer halben Meile 3 bis 4 Vorwerke, über welche sie alle ihre vormaligen Rechte ungehindert ausübet. Auch sind ihr alle ihre übrigen Güter und Dörfer, die sie vor der Besitznehmung von Westpreussen gehabt, gelassen worden; nur stehen selbige unter Preussischer Landeshoheit. Uebrigens aber übt die Stadt Thorn in Ansehung derselben alle Eigenthumsrechte aus; sie erhebt die Zinsen und Gefälle von den Pächtern und Landleuten, hat die Gerichtsbarkeit über selbige &c. &c. Die beyden Prediger in Gurske und Grembotschin gehören noch immer zum Thornischen Ministerio, werden vom Magistrat vocirt, und stehen auch noch in vieler Rücksicht unter selbigen. Ferner ha-

ben

ben auch diese Thornischen, jetzt unter Preussischer Landeshoheit stehenden Güter in Ansehung ihrer Produkte und Bedürfnisse ein freyes Verkehr mit der Stadt Thorn. Der König von Preussen erhebt als Landesherr nur von diesen Gütern, gleich andern Adlichen und Städtischen Gütern, die Kontribution.

Wenn es S. 85 heißt: „ nur der Stolz der Väter dieser bedrängten Stadt bleibt unbiegsam. Sie wolten lieber mit ihren Bürgern darben, als einem mächtigen Nachbar sich ergeben u. „ so ist dieses wohl Uebereilung. Da der Rath und die Bürgerschaft dem Polnischen König einmal den Huldigungseid geleistet haben und sie von diesem Eide nicht entbunden worden sind u. so kann das dem Rath wohl nicht als Stolz ausgelegt werden, wenn er sich nicht eigenmächtig dieses Eides entbinden will.

Was S. 77 und an andern Stellen des Briefes vom Gymnasio gesagt wird, daß es völlig eingegangen sey, ist grundfalsch. Das Gymnasium ist nicht eingegangen, sondern bestehet noch immer. Die Klassen sind nie geschlossen gewesen. Es sind immer und auch noch jetzt, einheimische und fremde Studirende darianen, welches die Charfreitageprogrammen beweisen, wo auch in den neuern Zeiten unter den angezeigten jüngern Rednern immer einige auswärtige mit angetroffen werden. Ich habe selbst einen Verwandten, der kein Thorneer ist, welcher jetzt auf dem Gymnasio studirt. Eben so falsch ist es, wenn es heißt: den Professoren hätten, wie den Predigern, seit mehrern Jahren keine Gehalte mehr aus der Kämmerrey bezahlt werden können. Die eigentlichen Salarien und Gehalte, auch die kleinern Legate sind jetzt

Histor. Litter. 1782. 12tes St. Mm derzeit

derzeit bis auf den heutigen Tag nicht allein den Predigern, sondern auch allen Lehrern des Gymnasii vierteljährig richtig ausgezahlt worden. Nur die beyden größern, von Krives und Becker gestifteten Vermächtnisse sind einige Jahre ausgeblieben: doch werden selbige nach und nach auch abgetragen. So hat die Kämmerer schon seit 4 Jahren von dem Krivesischen Vermächtnisse jährlich 300 Gulden (100 Rthlr.) und im Jahr 1787, 475 Gulden gezahlt, und es ist daher zu hoffen, daß der Rath alles anwenden wird, alle Rückstände mit der Zeit ganz abzutragen. Man muß vielmehr zum Ruhme des Rathes sagen, daß er edel denkt, und für das Beste des Gymnasii und der Lehrer desselben auf alle Weise Sorge trage. So haben noch unlängst der jetzige Rektor des Gymnasii Hr. Prof. Kries und der Hr. Prediger und Prof. Hennig dafür, daß sie ohngefähr 10 Wochen des vorigen Jahres die Lektionen des sel. Prof. Necker mit besorgten, jeder 75 Gulden außerordentlich erhalten, da doch die beyden angeesehenen Lektoren auch noch für die Stunden, die sie während der Vakanz hielten, besoldet wurden. Es hat also, wenigstens von den Professoren, keiner sich genöthigt gesehen, anderwärts sein Glück zu suchen. Ja der selige Prof. Necker, als einige auswärtige Freunde sich erboten, ihm zur Erlangung einer Professur auf einer auswärtigen Universität behülfslich zu seyn, fand für gut, solches abzulehnen und die Ursachen seines frühzeitigen Todes sind gar nicht in seinen äussern Umständen zu suchen. Was von Hrn. Rekt. Kries gesagt wird, daß er großen Verlust seiner Kapitalien bey Kaufleuten und dem Publikum selbst gelitten habe, davon ist, wenigstens bis jetzt, keine Sylbe wahr. Noch hat er keinen Verlust erlitten und noch zur Zeit hat weder der Rath, noch die Kämmerer

mercy erklärt, daß sie von den Rückständen nichts bezahlen wollten.

Daß für den jetzigen königlichen Burggrafen und Rathsherrn D. von Geret ehemals eine Kollette habe gehalten werden müssen, ist falsch. Eben so falsch ist die Anekdote vom Hrn. Prof. Hevelke und seinem Schwiegervater, dem Bürgermeister Hrn. Karl Jakob Bachschlager. Ich weiß es gewiß von einem würdigen Manne, der selbst Miterbe gewesen ist und dem Hrn. Hevelke es selbst versichert hat, daß letzterer von Hrn. Bachschlager als seinem Vormunde lange vorher, ehe er dessen Schwiegersohn wurde, seine großväterliche und großmütterliche Erbschaft ganz und völlig, ohne Verlust auch nur eines Groschens ausgezahlt erhalten habe und daß Hr. Hevelke eben durch die so treue und redliche Vorsorge seines Vormundes bewogen worden, in der Folge, da er ins Thornische Ministerium befördert wurde, desselben Tochter, als die würdige Tochter so rechtschaffener Eltern zu seiner Gattin zu wählen.

Uebrigens merke ich noch an, daß allein in den obern Klassen des Gymnasii gegenwärtig 2 Professoren und 2 Lektoren den Unterricht erteilen, daß Hr. Prof. Hennig mit Beybehaltung seiner Professorstelle, dritter Altstädtischer Prediger ist; daß Hr. Hube schon seit dem Anfange dieses Jahres als Direktor und Professor bey dem K. Kadettenkorps in Warschau sich befindet; daß Hr. Haselau Vice-Senior des Ministerii ist, da man die Seniorat-Stelle aus überwiegenden Gründen zu besetzen nicht für gut befunden hat; daß Thorn sich noch immer durch Liebe zur Litteratur vor andern gleich grossen Städten auszeichnet.

Bemerkungen über einige Gegenden Holsteins,
auf einer, im Jahr 1780 dahin gemachten
Reise, gesammelt.

Ehrer Freund!

Sehen Sie, daß ich in den fetten Ebenen Holsteins mein liebes bergichtes Vaterland nicht vergessen habe! Wie hat doch meine Treue Ihre Prophezeihungen so gänzlich vernichtet. O ich liebe heute noch unsere Eulmbachischen Lande nicht minder, als ich sie in der Stunde unserer Trennung geliebet habe. Mein Sehnsuchtvoll's Herz sagt mir, daß ich mich nicht täusche. Indessen sollen Sie alles treulich von mir erfahren, was mir in den engen Bezirk, den ich von Holstein sah, gefiel oder nicht gefiel. Von Hamburg fuhren wir über sandigte Gegenden und mit den raschesten Postpferden in die Herrschaft Breitenburg. Hier muß ich Ihnen nur gleich sagen, daß das Postwesen im Dänischen zwar pünktlich, aber auch theurer als irgendwo ist; eine vier-sitzige Kutsche, sie sey immerhin noch so wenig bepackt, darf nach einer königl. Verordnung schlechterdtungs mit nicht weniger als 6 Pferden bespannt werden.

Breitenburg ist die Residenz des Grafen Nanzau, eine kleine Stunde von Tjeboe, nahe an der schleichenden Stöhr. Das neuerbaute Schloß, die Kirche, und einige zur Oekonomie gehörige Gebäude, die einen ziemlich grossen grünen Platz umgeben, der sich allmählig erhöht, werden von einem weitläufigen Burggraben

graben eingeschlossen. Das alte befestigte Schloß, welches die kaiserlichen Truppen im vorigen Jahrhundert mit Sturm eroberten, ist nunmehr zu einem Garten umgeschaffen. Diesen hat der regierende Graf mit gutem Geschmack ganz neu angelegt und kann einer der schönsten in dasiger Gegend werden. Er ist sehr ökonomisch, wie die meisten neuern gräflichen und adelichen Gärten, eingerichtet, und prangt mit einem in Holstein äusserst seltenen Produkte, mit Weinreben, die der Graf aus Franken kommen ließ, und wie es scheint, seiner zunehmenden Sorgfalt, gedeihen. Ich vergesse aber gerne alle Reize dieses Gartens, bey der herrlichen Aussicht, die man aus dem Schlosse, weil es erhaben liegt, von allen Seiten frey vor sich hat. Der mit verschiedenen Gattungen von Bäumen eingefasste Weg nach Tzehoe; die Wälder, welche die Fluren dieser Stadt von einer Seite umkränzen; die auf der Stöhr langsam vorüber seegelanden Masten; die in beständiger Freiheit umher hüpfenden Pferde und Kühe, und die Willigkeit, mit welcher die letztern ihren reichlichen Tribut an die Mägde abgaben, waren mir unter andern Gegenstände, die mein Herz bezauberten. — In der dasigen Schlosskapelle ist eine Gruft, wo unter andern der An. 1721 erschossene Graf, Christian Detlev von Ranzau liegt, nach dessen Tode die Grafschaft Ranzau an Dänemark kam; Ländereyen, die nicht der schlechteste Stein in der Krone sind.

Es ist bekannt, daß ein Jäger auf Anstiften des einen Bruders, den sich der Geiz gedungen, jenen erschossen haben soll. Doch soll es der Jäger nie eingestanden haben. Indessen war der eine Ranzau tod, der zweyte im Gefängniß und die Grafschaft, so wie die

Herrschaft Breitenburg in den Händen des Königs Friedrich IV. welche letztere aber nach einem ziemlichen Prozeß, den die einziige Schwester dieser unglücklichen Brüder, Cathrine Hedwig, die sich durch ihre geistigen und körperlichen Reize, bey der Kaiserin Elisabeth ausnehmend, ja bis zur engsten Vertraulichkeit zu empfehlen mußte, größtentheils selbst betrieb, wieder herausgegeben wurde. Durch Vermählung dieser Dame an den Grafen Joh. Friedrich von Castell, Rüdtenhausen, kam Breitenburg an das Castellische Haus — und eben so wieder an das alte tapfere Ranzauische. Doch haben die Grafen Castell und Stollberg, durch ihre Mütter, welche Castellinen waren, auch noch einigen Antheil. Diese besitzen das in der Marsch liegende, und überaus fruchtbare Gut, Neuendorf, welches schöne Pferde und vortrefliches Vieh liefert. Der jetzige vortrefliche Besitzer jener ergiebigen Herrschaft, Graf Friedrich zu Ranzau, hat dieselbe ausnehmend verbessert. Der Graf besitzt aber auch alle dazu erforderliche Eigenschaften und Kenntnisse. Liebe zur Oekonomie; Herablassung zum Unterthan; Kenntniß der Dänischen Landesgesetze und Einwohner; mäßige und nicht übertriebene Versuche, verbunden mit einem durchaus edlen, menschenfreundlichen Charakter, haben ihm und seinem Hause eine allgemeine Hochachtung in den dasigen Gegenden zuwege gebracht. Glücklich hat er hie und da weitläufige Haiden, an denen es bekanntermassen in Holstein, und vorzüglich in den Gegenden zwischen Rendsburg, Bordisholm, Seegeberg, gegen Hamburg zu, und von dannen zurück, über Tzeboe, nicht fehlt, urbar gemacht. Haiden, auf denen hie und da Grabeshügel sich befinden, unter denen man Urnen, Opfersmesser und d. g. die aber in der Luft zerstäuben, auffindet. Glücklich ziehet er Wild in seinen über.

überaus schätzbaren Waldungen, die in Holstein ein wahres Kleinod sind; und sein Rosßdorf, eine Eremitage nach Englischen Geschmack, ohnweit dem Flecken Kellinghusen, der eine ganz artige Faenze-Fabrik hat, angelegt, prangt mit Reizen, die der schöne Busch bey Aschaffenburg nimmermehr haben kann. Ich konnte diese Segend, ohne einem Romanhelden nach zu empfinden, mit Recht zu einem Elisium erheben.

Die meiste Ehre machen aber dem Grafen, die um das Pfarrdorf Breitenburg angelegten Wassermühlen, welche nach Art der Holländischen gebaut sind und vermöge der Archimedischen Schraube auf die einfachste Weise, eine ungeheure Masse von Wasser aus dem Lande heben. Es ist bekannt, daß gewisse Marschgegenden viel vom austretenden Wasser in Holstein leiden müssen, ja! daß der Landmann oft die besten Ländereyen demselben ganzlich Preis geben muß. Dieß traurige Schicksal hatte auch das überaus fruchtbare und sehr weitläufige Breitenburg zu nächst an der Stöhr, welche eingedämmt ist. Der Graf ermunterte seine Unterthanen lange vergeblich, mit dergleichen Mühlen einen Versuch zu machen, bis er sie endlich selbst auf die edelste Weise darinnen unterstützte. Jede der Mühlen kostet 5000 Mark. Ihre Wirkung erstreckt sich bey gutem Winde täglich über 300 Morgen Land. Sie stehen auf dem Damme der Stöhr; das Wasser sammelt sich unter der Mühle in einem Hauptkanale, und wird aus diesem sogleich dem Strome selbst übergeben. Sie können leicht schließen, daß diese, im Grunde sehr einfachen Mühlen, davon ich Ihnen einst eine Zeichnung mittheilen kann, immer mehrere Liebhaber im Lande finden. Mit der innigsten Freude hörte ich sie als die nunmehrigen Schutzgötter,

ihres ehemals — entweder ganz unbrauchbaren, oder doch sehr unsichern Landes preisen, und den Landesherren dafür segnen.

So viel ich in den Gegenden von Tzeboe, Wilster, Glückstadt und an dem Ufer der Elbe Bauernhöfe und Häuser sah, so vergnügten sie mich auch alle durch ihre ausnehmende Reinlichkeit, so widerwärtig mir auch der Geruch des Torfs war, den sie brennen. Ihre Häuser, die alle nur einen Stock hoch sind, liegen weit aus einander, daher denn die Dörfer Stunden lang sind. Die meisten stehen etwas erhöht, welches denn auch in diesem niedern Wasserreichen Lande sehr nöthig ist; zunächst um sie zieht sich ein Blumenreiches Gärtchen, welches meistens überaus niedlich angelegt und von dem Besitzer selbst besorgt wird. Nichts nahm mich mehr für dieses Land ein, als diese Blumenliebe des Landmanns.

Zunächst an diesem befinden sich eines jeden Güter im Zusammenhang. Haus, Scheune und Stall, haben ein Dach, so wie schon disseite der Elbe; eine reinliche Stube, wo die Bettstellen in den Wänden, die man auf und zuschieben kann, ganz artig mit angebracht sind, und ein Kämmerchen ist alles, was der Landmann von seiner weitläufigen Handtenne zu seiner Bewohnung absondert. Die mittlere grosse Tenne dient zum Dreschen, Zanzen, Schmausen u. d. g. Man merkt schon beym Hineintreten in das Haus, den Reichthum des holsteinischen Bauern; sie haben oft an ihren Thüren mehrgene Schlösser, auf ihren Tischen silbernes Kaffe, Servis und über ihren Feuer und Heerd ganze Lasten von Speck u. d. g. Beym Eintritt reichte mir immer
 Mann

Mann und Frau die Hand auf eine recht vertrauliche Weise, und meinen Abschied begleitete ein doppeltes: Adieu, adieu! dieß ist völlig national. Würste, Speck, Brandwein und Butter waren allezeit die Gerichte, welche vor dem Kaffe und Taback gegeben wurden. Der Landmann in der Marsch ist nervigt, stark, robust, aber nicht eigentlich schön; auch sein Frauenzimmer nicht, welches fast durchgängig schon vor dem 20sten Jahre seine lange holländische Pfeife raucht. Ganze Scharen sitzen auf Wägen und vor ihren Häusern, und dampfen vor sich hin einen Rebel. Sie sind dem Brandwein, beyderley Geschlechts sehr ergeben; daher ich denn auch das weibliche Geschlecht kleiner und schlechter von Ansehn fand, als irgend ein teutsches Mädchen, es müßte denn seyn; daß mich die Wälsche von 10 bis 12 Köcken, die sie anhaben sollen, und zu einer fürchterlichen Dicke aufschwellen, in Ansehung ihres Buchses getäuscht hätten. So viel weiß ich aber gewiß, daß ich kein so rothes frisches Mädgen, wie in Franken, unter dem niedern Volke fand. Wie kommt es aber, daß der Brandwein hier wenig nachtheiligen Einfluß auf das männliche Geschlecht zu haben scheint? Denn daß dieses Getränke die Stärke und Größe des Menschen vermindere und selbst einen schädlichen Einfluß in seine Farbe und Lebensdauer habe, ist durch die Beispiele der Amerikaner, der Botiaken in Sibirien und fast aller Bewohner nordischer Gegenden bewiesen. Der Holsteiner Bauer und Bäuerin arbeiten wenig, sondern überlassen es lieber dem Gesinde. Dem Wohlleben sind sie oft viele Tage lang hinter einander ergeben. Ihre Tänze dabey sind ein ewiges rundes Kreislaufen, das doch weniger tumultuarisch ist, als unser oberteutsches Herumtummeln. Bey allem Ueberfluß schien mir das

dasige Landvolk doch nicht so zufrieden und froh, wie zum Beispiel die Hessen und Franken. Man sagte mir, unter andern ein sehr erfahrender Jurist, daß sie zu Prozeßessen geneigter wären, als irgend ein Volk, und sie schonten selbst ihre Obrigkeit nicht. Es sey bey ihnen Rational Fehler, dabey dem Gute des Nächsten etwas heftig zu Leibe zu gehen. Daß aber auch vernünftige Vorstellungen auf sie wirkten, bezeugte mir einer der ersten dasigen Geistlichen und ein gewisser Vornehmer, der in seiner Grafschaft fast alle Prozesse durch gütliche Vergleiche zu endigen wußte. Heilig sey ihnen der Eid, und ehe sie öfters diesen schwören, ließen sie lieber eine bereits gewonnene Sache wieder fahren. Ich hatte Gelegenheit, hievon selbst ein Beispiel bey einem ihrer Gerichte, welches unter die unerkannten Vorzüge des dasigen Bauernstandes gehöret, zu sehen.

(Die Fortsetzung im ersten Stück des künftigen Jahrgangs).
